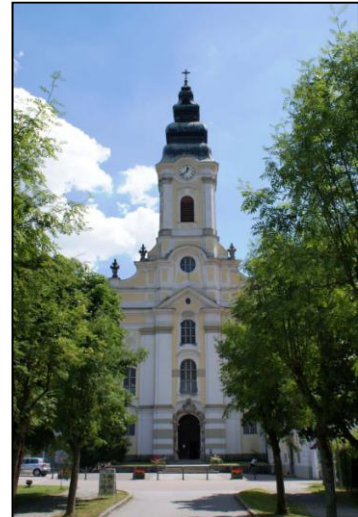


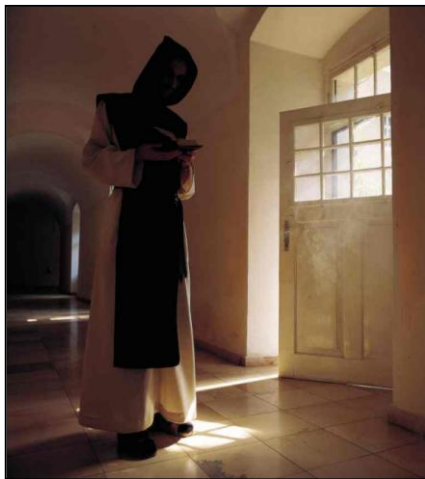
STIFT ENGELSZELL Engelhartszell, Oberösterreich

Ein Kloster der Trappisten

Stift Engelszell ist das einzige Trappistenkloster in Österreich. Trappisten sind reformierte Zisterzienser, der Name geht zurück auf die französische Abtei La Trappe, wo im 17. Jahrhundert unter Abt Rancé eine Erneuerungsbewegung eingeleitet wurde. Korrekt heißen Trappisten „Zisterzienser der strengeren Observanz“ (OCSO). Zisterzienser wiederum sind reformierte Benediktiner, und alle halten sich darum an die Kloster- und Mönchsregel des Hl. Benedikt, die man gerne in der Kurzformel „Ora et labora – Bete und arbeite“ zusammenfasst.



Bete...



Die „strengere Observanz“ bezieht sich vor allem darauf, dass Trappisten eine Gebetsgemeinschaft an einem bestimmten Ort bilden und keine äußere Seelsorge betreiben, das heißt, ihre Mitglieder betreuen keine Pfarreien. Sie wohnen immer an diesem Ort, sie beten dort gemeinsam, sie arbeiten dort.

Die Glocke, die zum ersten Gebet – den Vigilien – ruft, läutet um 3.30 Uhr, dieses einstündige Gebet beginnt um 4 Uhr früh. Der Tag erhält durch die weiteren Gebetszeiten (6.30, 11.45, 14.00, 17.15 und 19.30) seine Struktur. Dazwischen gehen die Mönche ihrer Arbeit nach. Denn sie sollen, wie der Hl. Benedikt es verlangt hat, von ihrer eigenen Hände Arbeit leben. Geistliche Lektüre (Lectio Divina) ist neben dem Chorgebet und der Arbeit das dritte grundlegende Element im Leben der Mönche,

die zur kontemplativen Ausrichtung des katholischen Ordenslebens gezählt werden, zum Unterschied von den „aktiven Orden“, die im äußeren Apostolat tätig sind.

Um Trappist werden zu können, muss man Matura (Abitur) oder eine abgeschlossene



Berufsausbildung haben; das Wichtigste ist freilich die ehrliche Sehnsucht nach einer Lebensform, die der Gottsuche gewidmet ist. Erste Stufe ist ein mindestens sechsmonatiges Postulat zum gegenseitigen Kennenlernen, bevor an ein Noviziat gedacht werden kann. Das Noviziat, die Lehrzeit im engeren Sinn, dauert zwei Jahre; es folgen drei Jahre mit zeitlichen Gelübden, erst dann sind feierliche Gelübde überhaupt möglich. Sie schließen auch eine Bindung an den konkreten Ort (Stabilität) ein.



Den Trappisten wird nachgesagt, dass sie immer nur schweigen. Tatsächlich spielt Stille eine große Rolle, und Schweigsamkeit trägt zur Stille bei. Die Stille ist aber nicht Selbstzweck, sondern sie bildet das Klima, in dem – nach den weisen Einsichten der frühen Wüstenmönche – das Herz zur Ruhe kommen kann. Denn ein Herz, in dem es bewegt und laut zugeht,

kann nur schwer die leise Stimme Gottes vernehmen. Eben darauf aber kommt es dem Mönch an: Er will auf die Stimme Gottes horchen.

Im Alltag bedeutet dies, dass nur das Notwendige gesprochen werden soll, und auch das nicht allzeit und überall, sondern zu bestimmten Zeiten und an bestimmten Orten. Und zwar eher leise. Früher allerdings, bis vor dem 2. Vatikanischen Konzil, wurde tatsächlich streng geschwiegen; um zu kommunizieren, bedienten die Trappisten sich einer eigenen Zeichensprache.

... und arbeite

Die Hauptprodukte von Stift Engelszell sind klassische Erzeugnisse eines Klosters: Likör und Käse. Besonders beliebt unter den Engelszeller Likören ist der „Magenbitter“ aus mehr als vierzig verschiedenen Kräutern. Der „Trappistenkäse“ wird nach Engelszeller Rezept in der großen Käserei des Zisterzienserstifts Schlierbach hergestellt. Zum Stift gehören noch u.a. eine große Heizungsanlage mit Fernwärme sowie eine bescheidene Forstwirtschaft. Ein Pflegeheim, das die Trappisten seit 1946 in den eigenen Räumlichkeiten geführt haben, ist seit 1997 in den Händen der Caritas.



Die Idee des Fürstbischofs von Passau

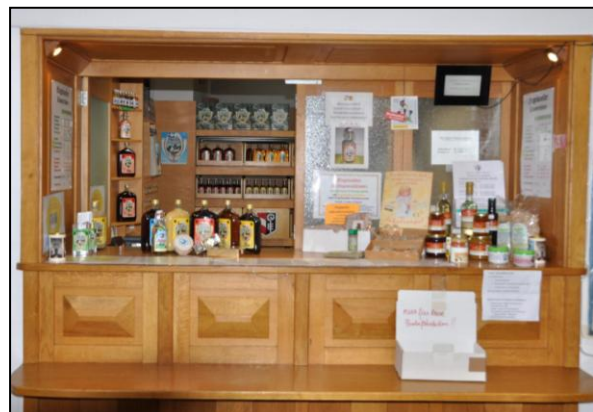


Im 13. Jahrhundert war das obere Donautal eine einsame und vor allem sehr unsichere Gegend. Durch diese Talschluchten aber führte der Weg von der altherwürdigen Bischofsstadt Passau nach Linz. Der damalige Passauer Fürstbischof Wernhart von Prambach kam auf seinen Reisen nach Linz und Wien immer wieder durch die schon bestehende Ortschaft Engelhartzell. So reifte in ihm der Plan, durch die Gründung eines Klosters an dieser Stelle etwas mehrfach Nützliches zu schaffen: Ein

ruhiges Reisequartier für sich selbst und für andere Reisende; ein Erholungsort „in guter Luft“ für die Passauer Domherren; und durch die Präsenz der Mönche ein mächtiges Zeichen des Friedens und der Friedfertigkeit in einer rauen Umgebung. Gäste aufzunehmen ist seit jeher ein echt klösterliches Angebot.

Am 12. März 1293 wurde die Stiftungsurkunde ausgefertigt, und sogleich machte man sich an die Arbeit, Kirche und Kloster zu errichten. Es waren Zisterzienser aus Wilhering, die das neue Stift im oberen Donautal – 25 Kilometer unterhalb von Passau – besiedelten. Stift Engelszell erlebte 200 Jahre lang eine segensreiche Blütezeit. Dann aber setzten Kriege, verheerende Seuchen und die Wirren der Reformation dem Bestand des Klosters hart zu.

Im Jahr 1577 erreichte der Verfall mit der



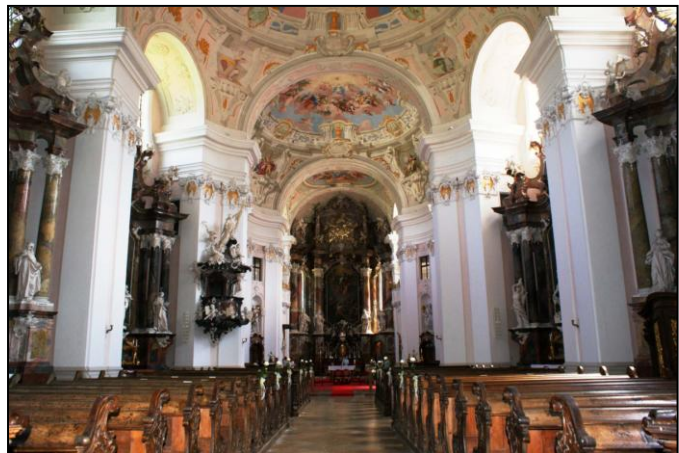


Auflösung des Konvents seinen traurigen Höhepunkt. Engelszell kam unter weltliche Verwaltung, und erst nach fünfzig Jahren gelang es dem Mutterhaus Wilhering, Stift Engelszell wieder zum Orden zurückzubringen. Für das Stift begann durch die Wirksamkeit hervorragender Äbte eine neue, freilich nicht immer ungetrübte Blütezeit. Alle lichtvollen Zukunftsaussichten wurden jedoch im Jahr 1786 durch die von Kaiser Josef II. verfügte Aufhebung des Klosters zunichte gemacht. Fast anderthalb

Jahrhunderte lang erscholl in der Kirche kein Chorgesang von Mönchen mehr. Das Kloster kam in verschiedene private Hände, u.a. auch die der K u.K. Porzellanfabrik. Erst nach Ende des 1. Weltkriegs wurde in Engelszell ein klösterlicher Neubeginn möglich: Im Jahr 1925 hielten Trappisten – nunmehr also reformierte Zisterzienser – Einzug. Doch noch einmal musste das leidgeprüfte Kloster die Katastrophe einer Aufhebung erdulden: Kurz nach dem Anschluss Österreichs an Hitlers Nazi-Deutschland tauchte in Engelszell die Gestapo auf und machte Schluss mit dem Klosterleben in Engelszell. Vier Brüder starben im KZ Dachau. Nach Kriegsende nahm eine klein gewordene Schar von Trappisten das klösterliche Leben in Engelszell wieder auf.

Barock-Kloster und Rokoko-Kirche

Das ursprüngliche Kloster Engelszell war ein Bau mit einem Innenhof und mit einer Kirche, die dem zisterziensischen Ideal von Einfachheit entsprach. Das heißt, es gab keinen Turm, sondern nur einen Dachreiter für die Glocke. Das Kloster brannte anno 1699 ab; vom Feuer verschont wurde der spätgotische Kapitelsaal, der im restaurierten Zustand ein Juwel im Klausurbereich des Klosters darstellt, und auch die jetzige Herz-Jesu-Kapelle geht noch auf alte Bausubstanz zurück.



Dem barocken Neubau des Klosters folgte unter Abt Leopold II. der Bau einer neuen Kirche im Rokoko-Stil, in den Jahren 1754 bis 1764. Der Name des Architekten der Kirche ist nicht bekannt, denn bei der josefinischen Klosteraufhebung gingen alle Dokumente verloren. Klar weist die Struktur des Kircheninnenraums auf Einflüsse des Münchener Hofbaumeisters Johann Michael Fischer hin. Alle Altarbilder und die (alten) Deckenfresken stammen von Bartolomeo Altomonte, einem damals in Österreich vielgefragten Künstler. Das Gemälde über dem Hochaltar zeigt die „Aufnahme Marias in den Himmel“, das Fresko in der Chorkuppel die „Krönung Marias im Himmel“. (Alle Zisterzienserkirchen sind der Jungfrau Maria gewidmet.) Auf vier Seitenaltären befinden sich über dem Altartisch verglaste und vergoldete Holzschreine mit den Gebeinen von Heiligen – der Überlieferung nach Reliquien aus den römischen Katakomben (die Namen darüber sind symbolisch

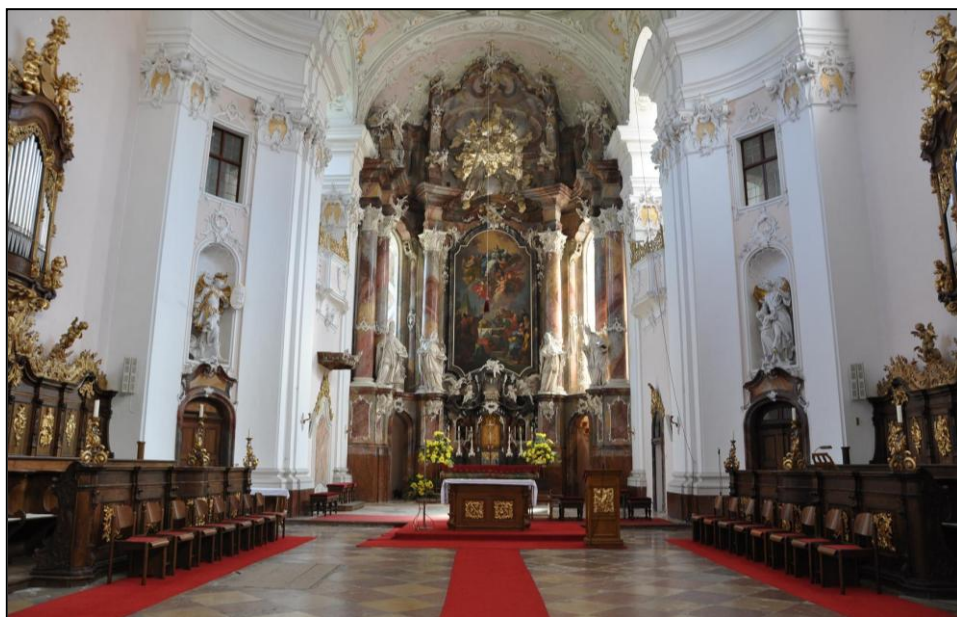
aufzufassen). Diese Schreine sind Werke von Josef Deutschmann, der im Passauer Raum wirkte, ebenso die Schnitzereien des Chorgestühls, das Orgelgehäuse und die Engelfiguren in den Chornischen. Von Johann Georg Üblher, einem Vertreter der Wessobrunner Schule, stammen die Stuckarbeiten und, als Glanzstück, die Kanzel.



Altomontes Deckenfresko im Langhaus der Kirche ist nicht erhalten, man weiß nicht einmal, was es darstellte. Im 19. Jahrhundert zeigten sich Sprünge in der Decke, das Fresko musste abgetragen und die Decke weiß gestrichen werden. Erst bei einer Restaurierung in den Jahren 1954 bis 1957 entschloss man sich, die Decke wieder mit Fresken zu bemalen. Der damals junge akademische Maler Prof. Fritz Fröhlich wurde mit dieser schwierigen Aufgabe betraut; er

musste nur die an Rosa- und Blautönen reiche Farbskala von Altomonte übernehmen und eine Scheinbalustrade in sein Werk integrieren, um eine Geschlossenheit von Kuppel- und Langhausfresken herzustellen, ansonsten hatte er völlige künstlerische Freiheit. Sein 400 Quadratmeter umfassendes modernes Fresko zeigt die „Neun Chöre der Engel“ mit Maria im Zentrum.

Von der berühmten barocken Chrisman-Orgel war nach der Aufhebung 1786 nur das prächtige Gehäuse in Engelszell geblieben. Zweihundert Jahre später, nach mehreren provisorischen Lösungen, wurde ein Orgelbauverein gegründet, der sich sehr energisch für eine neue Orgel einsetzte und die Mittel dafür auftrieb – mit Erfolg: Eine neue Chororgel wurde schon 1992 installiert, und 1996 konnte Abt Marianus Hauseder die neue Hauptorgel (im originalen Rokoko-Gehäuse) feierlich einweihen. Sie hat 28 Register und 1640 klingende Pfeifen.



Stift Engelszell – ein Kloster am Strom, ein Kloster im Strom der Zeit.
Ein kleines Zeichen für Gott in dieser unruhigen Welt?